

Heimatvertriebene und Heimatverbliebene - Zwei Seiten der gleichen Medaille



Das von der Kulturstiftung in Zusammenarbeit mit der AGDM initiierte Format „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – Zwei Seiten einer Medaille“, fand mit Förderung des Freistaates Sachsen vom 1. bis 3. Oktober 2020 in Dresden statt. Der seit der deutschen Wiedervereinigung und dem politischen Umbruch in Mittel- und Osteuropa in den Jahren 1989/1990 in Dresden erstmals groß angelegte, grenzübergreifende und inklusive Vermittlungsansatz der Kulturstiftung, in Zusammenarbeit mit der AGDM, wurde mit großer Zustimmung angenommen.

„Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – Zwei Seiten der gleichen Medaille“

Die erste Diskussion zum Tagungsthema „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – Zwei Seiten der gleichen Medaille“ eröffnete Hartmut Koschyk mit einem Impulsvortrag. „Heute geht es um partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Staaten, in denen Deutsche leben. Aber daraus resultiert eine Verantwortung der Bundesrepublik Deutschland, wie sie für das kulturelle Erbe der Vertriebenen in Deutschland besteht, auch für Kultur und Identität deutscher Minderheiten außerhalb Deutschlands,“ so Koschyk.

Mit Blick auf das 30. Jubiläum der Wiedervereinigung verwies der ehemalige Bundesbeauftragte darauf, dass im Einigungsvertrag auch die Bewahrung des kulturellen Erbes der Deutschen außerhalb Deutschlands Erwähnung fand. Damals sei klar festgeschrieben worden: „Das Selbstverständnis, als Vertriebene die kulturelle Identität, das geschichtliche Erbe für deutsche Minderheiten – Sprache und Kultur – zu wahren, ist in ganz Deutschland politische Wirklichkeit und politische Realität,“ so Hartmut Koschyk.

Sachsens Landesbeauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler Dr. Jens Baumann sagte in seinem Grußwort: „Dass man sich gerade in dieser Zeit auch trifft und unterhält und austauscht halte ich für eine ganz wichtige Sache.“ Je größer der Abstand sei, umso schwieriger würde es, gemeinsame Themen zu bewältigen, fügte er hinzu. Die Zusammenarbeit über Landesgrenzen hinweg funktioniere im kleinen Maßstab eigentlich wunderbar. Die

Menschen seien vielfach schon viel weiter und hätten keine Vorbehalte. „Der Umgang mit Vertriebenen, der Umgang mit Minderheiten, ist ein Maßstab für die Integrationsfähigkeit eines Landes und auch für ein gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein,“ sagte Baumann. „Vertriebene und Minderheiten sind ein integraler Bestandteil der Gesellschaft. Sie sind für alle eine Bereicherung,“ fügte er hinzu.

Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, fasste das Anliegen der Konferenz zusammen: „Wir wollen Bestand aufnehmen, wir wollen analysieren und wir wollen Perspektiven für die Zukunft aufzeigen, wie wir unsere Arbeit gemeinsam besser erledigen können.“

Online zugeschaltet war Martin Dzingel, Präsident der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik. Er erinnerte daran, dass auch die Deutschen in Tschechien sich nach der Wende stark an den Verbänden der Vertriebenen orientiert haben. Er betone auch in der Tschechischen Republik immer wieder, dass die Heimatvertriebenen und die Heimatvertriebenen trotz der über 70 Jahre dauernden Trennung noch immer eine Volksgruppe seien. „Die Zusammenarbeit, die Vernetzung der Vertriebenen und der Vertriebenen ist sehr wichtig. Die muss man pflegen und die pflegen wir auch,“ betonte er.

Olga Martens, Mitherausgeberin der Moskauer Deutschen Zeitung und 1. stellvertretende Vorsitzende des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK), informierte über die schwierigen Anfänge ihrer Arbeit in den 1990er Jahren. Damals habe man noch nicht so aktiv mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (LmDR) zusammengearbeitet. „Zum Glück sind wir heute in einem viel besseren Verhältnis und einer viel besseren Kooperation. Aber es musste auch dauern, musste ausreifen, bis es zu einer guten Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft gekommen ist,“ erklärte Olga Martens.

Johann Thießen, Bundesvorsitzender der LmDR, freute sich über das in Dresden neu geschaffene Netzwerk zwischen Heimatvertriebenen und Heimatvertriebenen: „Ich erhoffe mir auch, dass durch solche Begegnungen wir viel miteinander und voneinander lernen können.“ In Deutschland gehörten offiziell 4,5 Millionen Menschen zur Gruppe der Spätaussiedler aus Russland und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion sowie deren Nachkommen. „Klar ist es für uns sehr wichtig, diese Kultur, unsere Geschichte, unsere Literatur, unsere Kunst zu erhalten und zu pflegen,“ so Johann Thießen.

Als Direktor der Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk Heiligenhof, konnte Steffen Hörtler aus der Praxis der Begegnungsstätte in Bad Kissingen berichten. „Der Heiligenhof steht der Sudetendeutschen Landsmannschaft natürlich ganz nah, er ist aber eine freie Bildungsstätte.“ Vor Corona habe man mit deutlich über 40 000 Übernachtungen pro Jahr und hunderten von Seminaren das Schwerpunktthema „die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn“ einer breiten Öffentlichkeit vermittelt. Nach der Wende habe man sehr auf die gegenseitigen Befindlichkeiten achten müssen, im deutsch-tschechischen Verhältnis sei aber seitdem bereits eine großartige Arbeit von beiden Seiten geleistet worden. Dafür habe man sowohl von Vertriebenen- als auch von Vertriebenenenseite viel Verständnis aufbringen müssen. Die deutsche Minderheit in Tschechien sei heute als Brückenbauer ein wichtiger Ansprechpartner für die Vertriebenenverbände aber auch die deutsche und bayerische Politik.

„Wir haben natürlich alle unsere Unterschiede, aber es gibt Dinge, die treffen auf alle zu,“ gab Stephan Rauhut, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Ober-schlesien und Kuratoriumsvorsitzender der Kulturstiftung, zu bedenken. Die Erfahrungen der deutschen Minderheiten glichen sich vielerorts, aber auch die Erfahrungen der verschiedenen Vertriebenen- und Spätaussiedlergruppen in Deutschland hätten ähnliche Züge. Man habe lange Zeit gegen ein Vergessen der Heimatverbliebenen angehen müssen. „Die Landsmannschaft Schlesien hat gerade auch politisch darauf hingewiesen, dass es ganz entscheidend ist, die deutschen Minderheiten wahrzunehmen, auch für die Bundesregierung.“

Nach der Wende habe die Landsmannschaft Schlesien bei der Etablierung der Deutschen Freundschaftskreise in Polen geholfen. Heute könne die deutsche Volksgruppe vor Ort ihre Rechte selbst wahrnehmen und sei wiederum ein wichtiger Partner der Landsmannschaft geworden. Direkt an Bernard Gaida, den Vorsitzenden des Verbands der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG) gerichtet, sagte Rauhut: „Wir brauchen Euch natürlich um uns zu vergewissern, dass ihr den Anker noch in der Heimat habt, dass wir gemein-same Schlesiertreffen machen, dass wir auch gemeinsam die Kultur bewahren und weiter-entwickeln. Dass sie nicht nur eine museale Kultur ist, sondern eine lebendige, die auch von den jungen Menschen wieder angenommen und gelebt wird.“

„Wir sind zwei Seiten einer Medaille – aber doch zwei Seiten. Und die zwei Seiten haben natürlich eine andere Lage und Ziele,“ sagte Bernard Gaida. „Für uns ist das natürlich die Be-wahrung der Identität und die Wiederbelebung der Sprache nach Jahrzehnten der kulturellen und sprachlichen Diskriminierung,“ fügte er als wichtigste Punkte der Arbeit der deutschen Minderheit in Polen hinzu. Die Lage sei sogar innerhalb der EU aber von Land zu Land sehr unterschiedlich. Deutschland habe noch nicht alles getan, was möglich wäre, um dies zu unterstützen.

Reinfried Vogler sagte zum Abschluss des ersten Diskussionspanels, er habe sich vor allem drei Punkte notiert: Kontakte, Informationen und Verständigung. Dies seien die wichtigsten Punkte der Zusammenarbeit, über die man gemeinsame Grundwerte vermitteln könne. „Niemand wird für unsere Interessen eintreten, wenn wir selbst das nicht tun,“ sagte Vogler.

Jugendarbeit und Stärkung des Kulturaustausches

Das zweite Panel der Tagung beschäftigte sich mit der Jugendarbeit und der Stärkung des Kulturaustausches. Als Moderatoren fungierten Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung, und Renata Trischler, AGDM-Koordinatorin. In Eingangs-Statements sprachen Erika Erhardt und Stefan Kurzmann als Vertreter der Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland über ihre Arbeit.

„Eine aktive, zeitgemäße und erfolgreiche Jugendarbeit ist wichtig für die Zukunft unserer Landsmannschaft,“ sagte Erika Erhardt gleich zu Beginn. „Zu den Erfolgsfaktoren gehört – heute wie künftig – die feste Überzeugung, gemeinsam mit der Landsmannschaft vorzugehen und mit allen bestehenden Jugendorganisationen im In- und Ausland zusammen zu arbeiten.“

„In vielen Bereichen müssen die jungen Menschen heute eigene Wege gehen. Erfolgreiche Vereinsarbeit bei der Jugend funktioniert auch mal anders als bei der Eltern- oder Großeltern-generation,“ fügte Stefan Kurzmann hinzu. Heute gebe es viele Ansätze für internationale Partnerschaften, an denen die Jugend der LmDR arbeite. „Wir möchten alle Herkunftsgebiete der Vertriebenen kennenlernen, Zusammenarbeit entwickeln und uns gemeinsam zum Wohle der Gesellschaft engagieren,“ sagte Stefan Kurzmann.

Dietmar Schulmeister, stellvertretender Bundesvorsitzender der LmDR, unterstrich in seinem Beitrag die Notwendigkeit, Aufgaben zu delegieren. „Junge Menschen fördert man am besten, indem man diese selbst Verantwortung übernehmen lässt, indem man ihnen auch als Erwachsener einen Dialog auf Augenhöhe anbietet.“ Dafür sei aber manchmal viel Überzeugungsarbeit nötig.

Matthias Melcher, online zugeschalteter Bundessprecher der Jungen Aktion der Ackermann Gemeinde, sprach über grenzüberschreitende Aktionen seiner Organisation, die vor allem mit kirchlichen Partnern in Tschechien und Deutschland veranstaltet werden. Mit der deutschen Minderheit habe man aber auch bereits Projekte durchgeführt und freue sich auf neue Gelegenheiten, diese Kooperation wieder aufleben zu lassen.

Als Leiter der Jugend- und Kulturorganisation „jukon“ engagiert sich Michal Urban in Tschechien für die deutsche Minderheit. Online zugeschaltet, sprach er über grenzüberschreitende Projekte, die die Jugendorganisation der Landesversammlung der deutschen Vereine beispielsweise bereits mit Jugendlichen aus Polen durchgeführt hat. Gerade in der Zeit der Corona-Pandemie sei man aber verstärkt auf Online-Formate ausgewichen. Hier sammle jukon gerade viele Erfahrung auch dazu, welche Ideen online funktionieren und welche besser bei Präsenzveranstaltungen angesiedelt sind.

Als Vertreter des Bundes der Jugend der Deutschen Minderheit (BJDM) war dessen gerade neu gewählter Vorsitzender Oskar Zgonina aus Opoln (Opole) nach Dresden gekommen. Er schilderte seinen persönlichen Weg zur schlesisch-deutschen Identität. Viele junge Menschen hätten diese Wurzeln, seien sich ihrer aber nicht wirklich bewusst.

Tobias Schulz von der Landsmannschaft Schlesien erklärte per Zuschaltung die Bedeutung grenzüberschreitender Kontakte für die Zukunft des Selbstverständnisses als Mitglied einer Volksgruppe. Eine aktive Jugendarbeit und Kooperation über Landesgrenzen hinweg sei auch für die Landsmannschaft der Schlesier überlebenswichtig.

Digitalisierung

Das dritte Panel war der Digitalisierung gewidmet. Da derzeit Präsenzveranstaltungen nur in sehr eingeschränkter Form möglich sind, haben die Organisationen und Einrichtungen einen Wissensvorsprung, die bereits früh auf digitale Formate gesetzt haben. In ihrem Eingangsreferat stellte Olga Martens als Mitinitiatorin des Portals rusdeutsch.eu diese Informations- und Kommunikationsplattform der Deutschen in und aus Russland vor.

Die Deutschen in Russland hätten durch das Leben in neun Zeitzonen schnell die Vorteile der Digitalisierung in Anspruch genommen. Heute seien nicht mehr nur die Deutsch-Russischen

Häuser die ersten Anlaufpunkte für Besucher. Die erste Anlaufstelle sei nun die Internetpräsenz der Kultureinrichtungen, die mit rusdeutsch.eu ansprechend gestaltet wurde und Informationen aus allen Lebensbereichen enthält. Auch über schwierige Themen wie die Deportation der Russlanddeutschen, die sich 2021 zum achtzigsten Mal jährt, könne man so ausführlich informieren.

Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung, stellte das Leuchtturmprojekt „Virtuelle Heimatsammlungen“ der Kulturstiftung vor. Dabei werden zunächst zwölf Heimatstuben in Nordrhein-Westfalen professionell abfotografiert. Die so entstandenen Bilder werden dann zu einer virtuellen Heimatstube zusammengesetzt und machen die Sammlung so über eine spezielle Webseite weltweit zugänglich. Ausgewählte Ausstellungsstücke können dabei auch gesondert und mit zusätzlichen Informationen versehen betrachtet werden. Die Webseite wird mit den ersten virtuellen Heimatsammlungen Ende des Jahres freigeschaltet.

Digitalisierung sei auch für die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in der FUEN (AGDM) eine wichtige Aufgabe, sagte Vitalij Brodhauer, der im Berliner Büro der AGDM arbeitet. Man habe mit der groß angelegten Schau „In zwei Welten. 25 Deutsche Geschichten“ eine Wanderausstellung geschaffen, die bereits in vielen Ländern vor Ort gezeigt werden konnte. Die nächsten geplanten Veranstaltungsorte seien jetzt aber fast unerreichbar. Neue und digitale Ideen seien nun in der Konzeptionsphase, um die Ausstellung auch in Zukunft zeigen und weiterentwickeln zu können.

Für den Rat der Deutschen der Ukraine sprach Wladimir Leysle online zugeschaltet über das gerade gestartete Projekt „Deutsche in der Ukraine: Geschichte und Kultur“, die nicht nur als Wanderausstellung gezeigt wird, sondern auch auf Einzeltafeln und komplette Broschüre im Internet abrufbar ist. Zusätzlich wurde dieses Projekt auch als App umgesetzt und ist so auch für Mobilgeräte ansprechend aufbereitet.

Aus Polen war Zuzana Donath-Kasiura angereist, Generalsekretärin der Sozial-Kulturellen Gesellschaften der Deutschen im Oppelner Schlesien (SKGD). Sie berichtete über die vielen digitalen Projekte, die die deutsche Minderheit in Polen besonders in der Bildungsarbeit bereits seit Jahren einsetzt. Man müsse aber auch über den eigenen Tellerrand hinausblicken und sich durch die Arbeit anderer Organisationen inspirieren lassen. Sie selbst hatte an einem Hospitationsprogramm bei der deutschen Minderheit im dänischen Nordschleswig teilgenommen. Einige der dort gemachten Erfahrungen habe sie auch in Polen zur Weiterentwicklung der Organisationen der deutschen Minderheit nutzen können.

Ilze Garda vom Verband der Deutschen in Lettland sprach per Online-Zuschaltung über Chancen, die auch eine zahlenmäßig kleine deutsche Minderheit durch digitale Formate nutzen kann. In Lettland, aber auch den anderen baltischen Staaten, nutze man soziale Medien und klassische Webseiten, um in Kontakt zu bleiben, die deutsche Sprache zu vermitteln und auch eigene Positionen zu vertreten. Leider habe man in diesem Jahr viele Präsenzveranstaltungen absagen müssen. Digitale Formate seien die logische Alternative.

Christian Toop, stellvertretender Bundesvorsitzender der Deutsch-Baltischen Gesellschaft, konnte vor Ort in Dresden davon berichten, dass auch seine Organisation diesen Weg

beschritten hat. Die Deutsch-Baltische Studienstiftung „Deutsch-Baltisches Jugendwerk“ musste ihre groß angelegten und als Begegnungstagung im baltischen Raum geplanten Konferenzen entweder ganz ins Netz verlegen oder zumindest in einer hybriden Form anbieten. Für die Zeit nach der Corona-Pandemie plane man aber zur ursprünglichen Form der Begegnungstagung zurückzukehren. An anderen Stellen sei die Digitalisierung zukunftssträchtiger. Gerade die Anschaffung leistungsfähiger Hardware für die Vereinsarbeit sei mit den richtigen Ressourcen gar nicht so kompliziert und teuer, betonte Christian Toop. Er empfahl dazu die Webseite www.stifter-helfen.de ein Angebot des „Hauses des Stiftens“ in München.

Vernetzung der wissenschaftlichen Forschung gemäß § 96 BVFG mit universitären und außeruniversitären wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen und mit Einrichtungen der deutschen Minderheiten im östlichen Europa

Die Vernetzung der wissenschaftlichen Forschung gemäß § 96 BVFG (Bundesvertriebenen-gesetz) mit universitären und außeruniversitären wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen und Einrichtungen der deutschen Minderheiten im östlichen Europa war der Diskussionsgegenstand des letzten Panels.

Dr. Kathleen Beger, wissenschaftliche Referentin für (Zeit-)Geschichte, Staats- und Völkerrecht und Literaturgeschichte bei der Kulturstiftung, sprach in ihrer Einleitung zum Thema über die Schwierigkeit, Forschende zusammenzuführen. Es fehle an einer Übersicht der konkreten Themenschwerpunkte, die eine Vernetzung vereinfachen würde. Die Kulturstiftung sei u.a. dabei, mit ihrer Idee eines Netzwerkes junger Wissenschaftler*innen, diese Lücke zumindest teilweise zu schließen.

Michał Matheja, Direktor des Forschungszentrums der Deutschen Minderheit in Oppeln, stellte seine Arbeit vor. Das Forschungszentrum war 2016 zunächst am Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit angesiedelt und wurde nun auf eigene Beine gestellt. Das spiegelt die Bedeutung wider, die man der eigenen Forschungsarbeit innerhalb der deutschen Minderheit in Polen zuerkennt. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit wird das Forschungszentrum auch selbst publizieren.

Renata Trischler, die aus ihrer langjährigen Erfahrung als Geschäftsführerin der deutschen Minderheit in Kroatien sprach, schilderte die Probleme, die Fachtagungen wie die mittlerweile gute Tradition gewordene Konferenz „Deutsche und Österreicher im kroatischen Kulturkreis“ aufwerfen. Das wissenschaftliche Interesse sei gleichbleibend groß, sprachliche Barrieren behinderten aber in vielen Punkten eine bessere Vernetzung mit ausländischen Forschungsstellen.

Prof. Dr. Victor Dönninghaus, stellvertretender Direktor des Nordost-Instituts (Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa – IKGN) an der Universität Hamburg, sprach von den guten Kontakten seines Instituts zu mehreren Institutionen in Mittel- und Osteuropa. Es sei aber auch wichtig, die hier geleistete Arbeit zu popularisieren und die Ergebnisse in die Gesellschaft zu tragen. Wissenschaftler des IKGN hielten auch deshalb regelmäßig Vorträge: „Öffentliche Vorträge, wo nicht nur die Wissenschaftler sitzen, sondern

auch das Publikum von der Straße interessiert sich dafür,“ beschrieb Prof. Dönninghaus die Situation.

Dr. Dr. h.c. Alfred Eisfeld, Geschäftsführender Leiter des Göttinger Arbeitskreises, sprach über grenzübergreifende Projekte des Arbeitskreises mit verschiedenen Archiven, Museen und einzelnen Wissenschaftlern. „Ich war schon immer ein Verfechter der Auffassung, dass die Wissenschaft nicht für einen auserlesenen, kleinen Kreis da sein soll“, stimmte Dr. Eisfeld seinem Kollegen Prof. Dönninghaus zu. So seien etwa auch Zeichentrickfilme zu Minderheitenthemen im ukrainischen Fernsehen ein probates Mittel, wissenschaftliche Ergebnisse in die breite Bevölkerung zu tragen, die nicht mehr ethnisch an dieses Thema gebunden ist.

Die Karpatendeutsche Landsmannschaft vertrat deren Bundesvorsitzende Brunhilde Reitmeier-Zwick vor Ort in Dresden. Die Karpatendeutschen in Deutschland müssten als zahlenmäßig relativ kleine Volksgruppe ohne eigenes Forschungsinstitut auskommen, gab Brunhilde Reitmeier-Zwick zu bedenken, man pflege aber gute Kontakte zum Collegium Carolinum in München und auch zur Universität Regensburg. Zudem sei der Kontakt zur deutschen Minderheit in der Slowakei und zum Vorsitzenden des Karpatendeutschen Vereins, Dr. Ondrej Pöss, der auch per Zuschaltung anwesend war, sehr eng. „Wir machen einmal im Jahr eine kleine Wissenschaftsveranstaltung im Kloster Bernried mit deutschen und slowakischen Wissenschaftlern. Einfach auch um zu sehen, wer arbeitet in welchen Feldern,“ erklärte Brunhilde Reitmeier-Zwick den Ansatz der Karpatendeutschen.

Dr. Ondrej Pöss, Vorsitzender des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei, ist zugleich Leiter des Karpatendeutschen Museums im Rahmen des Slowakischen Nationalmuseums in Pressburg (Bratislava). „Die Lagen sind unterschiedlich bei den großen und kleinen deutschen Minderheiten,“ sprach er ein wichtiges Problemfeld an. Die kleineren Minderheiten seien auf externe Forscher angewiesen. Glücklicherweise sei aber in der Slowakei das Thema der nationalen Minderheiten gleich an mehreren Universitäten als Forschungsgegenstand vertreten.

Der Direktor des Instituts für deutsche Geschichte und Kultur Südosteuropas, Florian Kühner-Wielach, sprach über Online-Zuschaltung. „Wir haben, ähnlich wie das IKN, die Herausforderung, auf vielen Ebenen arbeiten zu müssen,“ sagte er. Mit gerade einmal vier Mitarbeitern sei man gezwungen, Schwerpunkte zu setzen und könne nicht alle Gebiete berücksichtigen, die auch aus wissenschaftlicher Sicht interessant wären. „Bei zunehmender politischer Anspannung in manchen der Länder, mit denen wir zusammenarbeiten, wird es auch immer wichtiger deutliche Signale zu geben, dass wir hier in Deutschland starke Partner sind, die auch ein Auge darauf haben, was dort passiert,“ erklärte er die politische Dimension der wissenschaftlichen Arbeit.

Aus Kronstadt (Braşov) zugeschaltet war Thomas Şindilariu, der Vorsitzende des Kronstädter Ortsverbandes des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien. Trotz all der sich häufenden Aufgaben, die sich durch die tägliche Arbeit ergeben, führe kein Weg daran vorbei sich auch noch wissenschaftlich zu vernetzen, erklärte Thomas Şindilariu. Für die digitale Zukunft wünscht er sich ebenso wie Florian Kühner-Wielach zudem einen Open-Source-Zugang zu Forschungsergebnissen. Als wichtigen Punkt der wissenschaftlichen

Kooperation erwähnte Thomas Şindilariu die aktuell durchgeführte digitale Erfassung von Archiven. „Da werden Erkenntnisschneisen eröffnet werden, die ihresgleichen suchen,“ erwartet Şindilariu.

Abschlussdiskussion

Die Konferenz „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – Zwei Seiten der gleichen Medaille“ wurde am 3. Oktober, dem Tag der Deutschen Einheit, fortgesetzt. In einem abschließenden Panel dankte Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung, den Teilnehmern und fasste die Tagungsergebnisse zusammen. Zudem kündigte er an, Tagungen in diesem Format zukünftig jährlich im Rahmen der Arbeit der Kulturstiftung und der AGDM veranstalten zu wollen.

Hartmut Koschyk, Parlamentarischer Staatssekretär a.D., sagte es habe immer partielle Begegnungen gegeben, aber dass man sich in dieser Form getroffen habe, sei wohl zum ersten Mal geschehen. Er habe das Gefühl, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Konferenz würden mit einem „Sack voller Ideen und konkreter Überlegungen für die eigene Arbeit“ nach Hause fahren. „Ich glaube, diese Tagung wird eine Ausstrahlung hinein in die interessierte Öffentlichkeit haben,“ sagte Hartmut Koschyk.

Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung pflichtete Hartmut Koschyk bei. Es sei von großer Bedeutung die Ergebnisse der eigenen Arbeit auch nach außen zu tragen. Er sprach die Gäste der Konferenz an: „Dass Sie sich die Zeit genommen haben und sich auch engagiert hier eingebracht haben, ist für mich der Beweis, dass wir auch ein Echo gefunden-den haben.“ Dies sei eine wichtige Basis für die Fortsetzung der Kulturarbeit über Grenzen hinweg.

Bernard Gaida, Sprecher der AGDM, betonte: „Wir haben eine Gemeinschaft aufgebaut. Diese Gemeinschaft muss natürlich gepflegt werden.“ Es gehe nicht nur um das Erbe der deutschen Kultur in Europa, sondern auch um Zukunft. Diese Zukunft läge zum einen in der Zusammenarbeit der Minderheiten mit den Vertriebenenverbänden in Deutschland, aber zum anderen auch in der eigenen Arbeit der deutschen Minderheiten in ihren Herkunftsländern. Es sei wichtig, eine Kooperation auf Augenhöhe ohne Bevormundung zu etablieren, die auch die Unterschiede respektiert. Dies sei bei dieser Tagung gelungen.

Zum Abschluss der Konferenz erinnerten Reinfried Vogler und Bernard Gaida an die Bedeutung der Heimatvertriebenen, Spätaussiedler aber auch der deutschen Minderheiten für Deutschland und die Wiedervereinigung. In seiner Ansprache zum Tag der Deutschen Einheit sagte Bernard Gaida: „Der Leitgedanke des Tages der Deutschen Einheit dieses Jahr lautet ‚Wir miteinander‘ und wir Angehörige der deutschen Minderheiten verstehen diese Worte eindeutig so, dass wir zu dieser Einheit auch gehören.“

Reinfried Vogler sagte zum 30. Jahrestag der Wiedervereinigung: „Ein Tag, der uns nachdenklich macht, der uns dankbar macht und der uns eine Verpflichtung ist, dafür zu sorgen, dass die Verhältnisse, die wir heute in Deutschland und in Mitteleuropa haben, auch auf Dauer weiter bleiben können.“